



FREIZEIT

AURA

Der ökologische Fussabdruck des Freizeitmenschen

Freizeit ist eine junge Errungenschaft unserer Zivilisation. Ihretwegen haben Werte wie Selbstbestimmung, Entfaltung des Individuums, Sinn und Spass in all unseren Tätigkeiten an Bedeutung gewonnen. Die Art und Weise, wie wir sie verbringen, ist aber auch ein wichtiger Faktor in unserer Umweltbilanz geworden. Wir verbrauchen in der freien Zeit Energie, Rohstoffe, Natur und Landschaft – bald mehr als im Alltag.

Im Mittelalter war nahezu jeder zweite Tag ein Feiertag, an dem die Arbeit mehrheitlich ruhte. Übers Jahr gerechnet arbeiteten die Menschen damals nicht wesentlich länger als wir. Freizeit hatten sie dennoch keine. «Ora et labora» – bete und arbeite – befahl die Kirche. Die Feiertage waren mit Gottesdiensten, Ritualen und der Pflege von Bräuchen in der Dorfgemeinschaft ebenso strukturiert und fremdbestimmt wie die Arbeitstage.

Die Reformation machte die Arbeit zur gottgefälligsten Tätigkeit. Fleiss, Leistung und Disziplin wurden zu Primärtugenden. Sie bildeten später die ideologische Basis der Industrialisierung. 14 Stunden täglich wurde in den ersten Fabriken geschuftet, sechs Tage pro Woche. Der Rest des Tages reichte kaum fürs Essen und genug Schlaf. Die Arbeiterbewegung erkämpfte nach und

nach eine Verminderung der Arbeitszeiten. Nach dem Generalstreik von 1918 wurden in der Schweiz die 48-Stunden-Woche und der Anspruch auf eine Ferienwoche eingeführt. Die Zeit für individuell gestaltete Aktivitäten blieb aber begrenzt. Das Mehr an erwerbsfreier Zeit kam vor allem der Erholung, der Bildung und der politischen Tätigkeit zugute.

Der Wirtschaftsboom nach dem Zweiten Weltkrieg bescherte uns die Fünftagewoche und sukzessive mehr Ferien. Jetzt entstand für alle ein Zeitraum, den sie nach ihren individuellen Bedürfnissen gestalten konnten. Das «Hobby» ist eine Wortschöpfung der 1950er-Jahre.

Freizeit hat unser Denken verändert

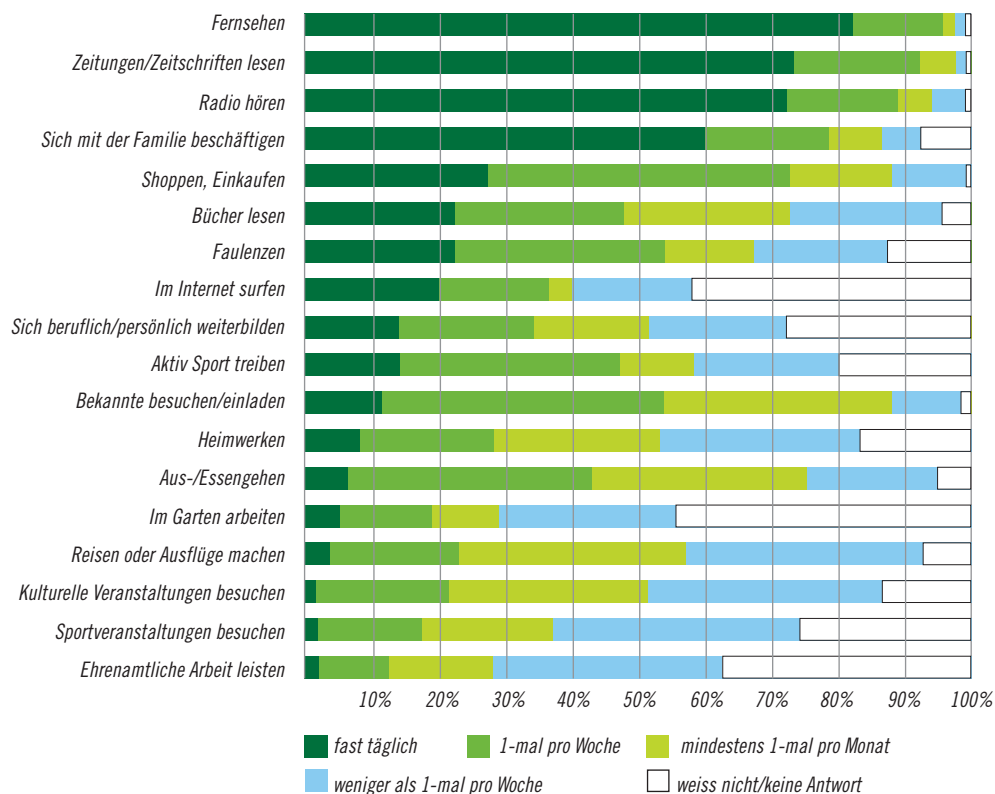
Freie Zeit bietet Chancen für selbstbestimmte, lustvolle wie sinnorientierte

Tätigkeiten. Sie brachte uns auf den Geschmack: Die Forderung nach mehr Entfaltungsmöglichkeiten und Lebensqualität schlug auf alle Bereiche des Lebens durch – auch auf die Berufsarbeit.

Letztere hat ihren Mythos verloren, nicht aber ihren Wert: Nur eine Minderheit betrachtet sie bloss als Zwang. Doch auch nur eine Minderheit sieht darin das wichtigste Lebensziel. Im Leben der grossen Mehrheit der Bevölkerung hat die Arbeit wohl ihren Platz – der Stellenwert von frei gewählten Tätigkeiten oder Reisen ist jedoch ebenso hoch.

Dank wachsendem Wohlstand haben wir auch das nötige Kleingeld: Die Haushaltsausgaben für Freizeit sind seit 1965 real um die Hälfte gewachsen. Und weil zugleich die Kosten der Mobilität drastisch abgenommen haben, können wir heute einen Drittel der

Was Schweizerinnen und Schweizer in ihrer Freizeit tun



FIF/GfS: Univox-Umfrage Freizeit, Bern/Zürich 2000

Freizeit mit Ausflügen und Reisen verbringen.

In der modernen Freizeitgesellschaft haben sich auch ökologisch die Gewichte verschoben. Der Zustand der Umwelt wird nicht mehr allein durch unser Handeln im Alltag bestimmt – durch die Art und Weise, wie Nahrung und Güter hergestellt, die Wohnungen geheizt, die Abfälle und Abwasser aus Industrie, Gewerbe und Haushalten entsorgt werden. Immer bedeutender wird auch der ökologische Fussabdruck, den wir als Freizeitmenschen hinterlassen.

Erholung vom Tourismus

Der Umsatz aller Branchen, die um unser Wohl in der Freizeit bemüht sind, liegt bei jährlich 60 Milliarden Franken. Dies sind rund 14 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Allein 34 Milliarden Franken setzt die Tourismuswirtschaft um. In manchen Kantonen beansprucht die touristische Bodennutzung heute bis zu einem Drittel der Siedlungsfläche.

Die negativen Folgen der Entwicklung in diesem Wirtschaftszweig erzwingen ein Umdenken. «Landschaftsbild und Naturhaushalt sollen als touristisches Grundkapital geschützt und gepflegt werden», heisst es im Tourismuskonzept, das der Bundesrat 1979 verabschiedete. «Diese damals weit-sichtige Erkenntnis hat in den letzten zwei Jahrzehnten breite Zustimmung im touristischen Marketing und in der Produktentwicklung gefunden», bilanziert Matthias StremLOW von der Sektion Landschaft und Infrastruktur im BUWAL. «Trotzdem hat der Druck auf

die natürlichen Ressourcen weiter zugenommen, da kommerzielle Anbieter im Sport und Tourismus den laufend steigenden Kundenansprüchen an Sicherheit, Komfort und Angebotsvielfalt gerecht werden müssen.»

Es zieht uns in die Natur

Gegen 50 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer geben an, mindestens einmal wöchentlich Sport in der Landschaft zu betreiben, hauptsächlich im Wald (siehe auch S. 15). Am beliebtesten sind Wandern, Radfahren, Skifahren und Jogging. Weitere Sportarten – Gleitschirmfliegen, Mountainbiking – haben sich in den letzten Jahren durchgesetzt, Scheeschuhwandern ist im Kommen. Die sportliche Nutzung der Landschaft intensiviert sich und wird vielfältiger.

Untersuchungen über die negativen Auswirkungen des Freizeitbetriebs auf Fauna und Flora füllen Bände. Wasservögel werden durch Boote am Brüten

gehindert, Gämsen im Winter von Schneesportlern durch den Wald getetzt, Raufusshühner leiden unter der Präsenz von Freizeitmenschen in allen Varianten.

Lebensraum ist ohnehin knapp geworden, unsere freizeithlichen Aktivitäten machen ihn noch knapper – zumal wir dabei mehr und mehr auch in abgelegene, bis anhin noch ruhige Räume vordringen. «Unser Ziel ist es, die Spuren, die der Freizeitbetrieb in Natur und Landschaft hinterlässt, mit pragmatischen, von allen getragenen Massnahmen möglichst gering zu halten», hält Matthias StremLOW fest. Die Chancen dafür liegen nicht zuletzt in der Motivation der Sportlerinnen und Sportler selbst: In Umfragen bezeichnen sie das Naturerlebnis als ebenso wichtig wie Gesundheit, Fitness und Spass.

■ Hansjakob Baumgartner